

... Und wenn die Fremde Brecht zitiert?

Die Wirkung Sozialer Kunst auf Spannungen im Migrationskontext

Christine Best und Kerstin Guhlemann

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Gesellschaftliche (Ent-)Spannung und Kunst: Künstlerisch-kreative Praktiken in der Migrationsgesellschaft«

„Kunst ist kein Spiegel, der der Gesellschaft standhält, sondern ein Hammer, mit dem sie geformt werden kann.“

Bertolt Brecht

Einleitung

Die offizielle integrationspolitische Strategie der Bundesregierung in Deutschland sieht neben gesellschaftlicher Integration Lohnarbeit und (deutsche) Sprache als zentrale Integrationsdeterminanten an. Ihre Bedeutsamkeit drückt sich in zahlreichen Förderprogrammen aus, in Sanktionen, die bei Nicht-Erfüllung verhängt werden – und nicht zuletzt im öffentlichen Diskurs. Die kausale Verknüpfung von Leistungserbringung und Sicherung des Aufenthaltsstatus¹ ist insbesondere seit den Migrationsbewegungen 2015 nun auch verstärkt in der deutschen Integrationspolitik verankert, nachdem sich Länder wie die USA, Kanada und Australien bereits seit längerer Zeit daran ausrichten. Hannes Schammann (2019) führt hierfür den Begriff der „meritokratischen Wende“ an. Ähnlich des Narrativs des „faulen Arbeitslosen“¹ ist die mediale Berichterstattung über die Themen Flucht und Migration meist negativ bis neutral, zumindest aber defizitorientiert (Schammann 2019, S. 49) und fokussiert häufig die Themen Sprache und Arbeit. In einer intersektionalen Perspektive wird die Diskriminierung von Menschen mit spezifischen Merkmalskombinationen, die Herkunft, Geschlecht, Aussehen und Sprache betreffen, sichtbar. Die öffentliche Debatte, die häufig in einer Othering-Rhetorik geführt wird, resultiert unweigerlich in gesellschaftlichen Spannungen.

¹ Welches maßgeblich durch den Diskurs zur Hartz IV-Reform geprägt wurde (siehe hierzu auch: Abbenhardt 2019).

Basierend auf der Annahme von Theater als universalem Kommunikations- und Ausdrucksmittel, bei dem soziale Kategorien wie Herkunft, Geschlecht oder Aussehen keine Rolle spielen, begegnet das Projektformat „JobAct Sprachkultur“ durch die Kombination von Sprachtraining, Arbeitsmarktintegration und klassischem deutschen Theater den drei Themenfeldern der integrationspolitischen Strategie der Bundesregierung. In Untersuchungen der beiden Erasmus+ Projekte *JobAct Europe* und *ARTE*² sowie im sich daran anschließenden Praxisprojekt *JobAct Sprachkultur* zeigte sich, dass der dort angewandte Ansatz der Sozialen Kunst das Potenzial besitzt jenen Spannungen zu begegnen und sie teilweise sogar abzubauen.

Im Folgenden wird zunächst die mediale Darstellung Geflüchteter und Migrant*innen, die Rolle von Arbeit und Sprache im integrationspolitischen Kontext und die hieraus resultierenden gesellschaftlichen Spannungen näher beleuchtet. Im zweiten Teil des Artikels werden die Potenziale zum Spannungsabbau des non-formalen Bildungsprinzips *Soziale Kunst* untersucht.

Migration als Spannungsfeld in der öffentlichen Debatte

Die Themen Flucht und Migration stehen laut Marlis Prinzing et al. (2018, S. 13) aktuell im Mittelpunkt medienethischer Reflexion. Vor dem Hintergrund der überkomplexen Themenfelder Globalisierung und Digitalisierung sowie weltweit steigender Populismustendenzen und dem Phänomen der „Fake News“ konstatieren die Autor*innen die Verantwortung einer differenzierten, verantwortungsbewussten und ethischen Reflexion seitens der Medienlandschaft, um Brücken im Diskurs zu bauen und gesellschaftlichen Brüchen entgegenzuwirken (Prinzing et al. 2018, S. 11). Dieser journalistischen Verantwortung würde in großen Teilen bereits nachgekommen, was sich in empathischen Berichterstattungen zu den Themen Flucht und Migration widerspiegeln, wenngleich ebenfalls Zurückhaltung in Redaktionen zu bemerken sei und eine nur zögerliche Verankerung in „auf Integration ausgerichteten Journalismus-Konzepten“ stattfinde (Prinzing et al. 2018, S. 12). Grundsätzlich wird Integration als eine der wichtigsten Aufgaben publizistischer Massenmedien beschrieben, da diese in einer Demokratie den Auftrag haben „zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft beizutragen“ und Diversität abzubilden. Medienberichte konstruieren soziale Realitäten mit, was auch unmittelbar „die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen, Eingewanderten, Ausgegrenzten und Benachteiligten“ (Prinzing et al. 2018, S. 14) beeinflusst.

Eine Studie von Heinz Bonfadelli aus dem Jahre 2007, basierend auf einer Stichprobe von 3.000 Presseartikeln zeigte, dass in Deutschland und der Schweiz über „Ausländer“ meist in problematisierenden Zusammenhängen mit negativen Bewertungen und mit Begriffen wie „Flut“, „Schwemme“ oder „Lawine“ berichtet wird (Bonfadelli 2007, zit. n. Wentzel 2012, S. 114). Dieser Befund wird von einer Analyse des Fluchtdiskurses 2015/16 von Margarete Jäger und Regina Wamper (2017) bestätigt, die dieses Wording sogar in den überwiegend positiven Berichterstattungen der taz ausmachen können³.

² Für mehr Informationen zu den beiden EU-Projekten „JobAct Europe – Social Inclusion by Social Arts“ (Laufzeit 2017–2019) und „ARTE – The Art of Employability“ (Laufzeit 2019–2021), die die Autorinnen des vorliegenden Beitrags wissenschaftlich begleitet haben, siehe: www.sfs.tu-dortmund.de/cms/de/Projekte/Abgeschlossen/JobActEurope.html; www.projektfabrik.org/index.php/jobact-europe.html; www.sfs.tu-dortmund.de/cms/de/Projekte/ARTE.html und www.die-schule.org/europa/. In beiden Projekten war/ist die Arbeitsmarktintegration vulnerabler Personengruppen Forschungsgegenstand, insbesondere von Personen, die die deutsche Sprache lernen möchten, und Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte.

³ Die Autor*innen beziehen in ihre Analyse insgesamt ca. 600 Artikel aus Printmedien verschiedener politischer Strömungen ein: taz, FAZ, SZ und BILD.

Dies deckt sich mit Schammanns (2019, S. 49) Feststellung einer überwiegend defizitorientierten Integrationspolitik in Deutschland bis 2015, die einen Perspektivwechsel auf Potenziale Geflüchteter aufgrund des „omnipräsenten Diskurs der Defizitorientierung“ nahezu unmöglich machte. Für den Zeitraum nach 2015 finden Jäger und Wamper (2017) eine deutliche Tendenz der Berichterstattung von einer Problematisierung der Situation der Geflüchteten zur Problematisierung der Situation für die Aufnahmeländer, hauptsächlich aufgrund von mangelndem Integrationsvermögen der Geflüchteten. Die anhaltende Aktualität der Defizitorientierung lässt sich anhand einer oberflächlichen Durchsicht von Artikelüberschriften im auflagenstärksten deutschen Populärmedium Bild-Zeitung bestätigen. Zu den Themenfelder Lohnarbeit und Sprache finden sich folgende Artikelüberschriften: „Nur eins von 103 Kindern spricht zu Hause deutsch. Rektorin aus Neukölln: Wir sind arabisiert“ (BILD-Zeitung 2018a), „Großteil der Migranten ist nicht integrationswillig“ (BILD-Zeitung 2019a), „Jeder zweite Arbeitslose hat Migrationshintergrund“ (BILD-Zeitung 2019b) und „Nach 1300 Unterrichtsstunden. 4 von 5 Flüchtlingen fallen bei Deutsch-Test durch“ (BILD-Zeitung 2018b).

Meist wird in diesen Schlagzeilen auf angeblich fehlenden Willen hinsichtlich Integration, Spracherwerb oder Jobsuche angespielt beziehungsweise dieser Zusammenhang konkret behauptet. Dirk Wentzel (2012, S. 108) verweist bezüglich der gesellschaftlichen Auswirkungen einer solchen Berichterstattung auf Studien von Hajo G. Boomgaarden und Rens Vliegenhart (2007; 2009), die zeigen konnten, dass „die Quantität und auch die Form der (negativen) Berichterstattung zum Thema Migration die Beliebtheit rechtspopulistischer Parteien steigerten“. Auch die rechtspopulistische Partei AfD polarisiert in hohem Maße mit den Themen Migration und Flucht. Die ab 2015 angestiegene und seitdem konstant hohe Zahl von Straf- und Gewalttaten mit rechtsradikalem Hintergrund, die gegenüber Straftaten(/-potenzialen) durch Geflüchtete im medialen Diskurs unterthematziert erscheint, könnte ebenfalls als Indiz dienen (Statistisches Bundesamt 2021).

Bedeutung von Sprache und Lohnarbeit im integrationspolitischen Kontext

Beherrschen der Landessprache⁴ und Aufnahme einer Lohnarbeit sind zentrale Integrationsmaßstäbe, so die integrationspolitische Strategie der Bundesregierung. Dies schlägt sich in den drei zentralen Integrationsfeldern „Sprachvermittlung“, „Integration in Ausbildung, Arbeit und (Hochschul-)Bildung“ und „gesellschaftliche Integration“ nieder (Bundesregierung 2019, S. 5). Diesem liegt die Vorstellung zugrunde, Integration sei ein „Angebot, aber auch eine Verpflichtung zu eigener Anstrengung“ (Bundesregierung 2019, S. 5). In der Praxis umfasst dies sowohl verpflichtende Maßnahmen wie die Teilnahme an einem Integrationskurs mit rund 700 Unterrichtseinheiten für Neuzugewanderte, deren Deutschkenntnisse seitens der Ausländerbehörde als unzureichend bewertet wurden sowie freiwillige Angebote (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2018). Folglich müssen offiziell nachweisbare Leistungen für eine amtlich erfolgreiche Integration erbracht werden.

Während dies in Ländern wie den USA, Kanada, Neuseeland und Australien bereits länger gegeben ist, wächst, insbesondere, aber nicht erst seit den Migrationsbewegungen von 2015, auch in Deutschland die Bedeutsamkeit des Leistungsprinzips in der Debatte um Migration. Schammann (2019, S. 44) bezeichnet dies als *meritokratische Wende*, die „Arbeit und Leistung [...] als neue Strukturprinzipien“

⁴ Alternativ einer in Berufskontexten häufiger verwendeten Sprache wie Englisch.

erscheinen lässt. Werden geforderte Leistungen nicht erbracht, kann erwogen werden Sanktionen zu verhängen. Bei Nicht-Erfüllen der bereits erwähnten Teilnahmepflicht an Integrationskursen kann dies nach § 44a Abs. 3 Aufenthaltsgesetz beispielsweise zur Verweigerung der Aufenthaltserlaubnis führen (Schammann 2019, S. 48). Durch das Integrationsgesetz von 2016 haben zudem gut ausgebildete Geflüchtete, die höhere Löhne erzielen und sich schneller in den Arbeitsmarkt integrieren, bessere Chancen auf einen unbefristeten Aufenthaltstitel, wonach „faktisch [...] Bedürfnisse des Arbeitsmarkts Vorrang vor humanitären Erwägungen haben“ (Christ 2019, S. 5).

Die Bedeutsamkeit von Sprache zeigt sich laut Utz Maas (2016, S. 14) auch darin, dass in der deutschen Gesellschaft „[...] auch die simpelsten alltäglichen Vorgänge symbolisch (schriftlich bzw. sprach-schriftlich) kodiert sind“. Alltägliche Situationen können demnach mithilfe der zur Verfügung stehenden sprachlichen Kenntnisse befriedigend bewältigt werden, wohingegen Situationen in denen ein (arbeits-)fachlicher Duktus oder ein amtssprachlicher Duktus verlangt wird, von denselben Personen nicht bewältigbar sind.

Wenngleich Diskriminierungen von, und Rassismen gegenüber, Menschen mit Migrations- und/oder Fluchtgeschichte auf zahlreichen Ebenen hinreichend bekannt sind, fallen sie unter Einnahme einer intersektionalen Perspektive insbesondere in Bezug auf Sprache und Lohnarbeit noch expliziter auf. So verweist Margarete Stokowski (2019) darauf, dass insbesondere Mehrsprachigkeit, abhängig von weiteren Kategorien wie Geschlecht, Aussehen, religiöser/kultureller Hintergrund und sexueller Orientierung, gesellschaftlich unterschiedlich bewertet wird. Vor allem Muttersprachen wie Arabisch, Polnisch oder Türkisch würden von postmigrantischen Erwachsenen häufig nicht in ihren Lebensläufen erwähnt, da sie basierend auf gesellschaftlichen Zuschreibungen nicht als Kompetenz wahrgenommen würden. Folgt man Stokowskis Argumentation, werden dieselben Sprachkenntnisse bspw. bei einer heterosexuellen, weißen Person mit höherem Bildungsgrad, positiv bewertet. Der politisch viel beschworene Pluralismus in Deutschland sowie Multilingualität scheinen somit von Menschen, die einen Migrations- und/oder Fluchthintergrund haben, nicht als positiv wahrgenommen zu werden, da ihnen nicht positiv begegnet wird. Sie werden nur bei bestimmten Personen mit bestimmten Merkmalen und der „richtigen“ Sprache positiv konnotiert. Mithu Sanyal (2019, S. 111) merkt an, dass auch im Bildungsbetrieb, und hier insbesondere in Schulen, die Migrationsgeschichte „als Defizit wahrgenommen, und im Lehrbetrieb [...] auf Defizitbeseitigung, wie Deutschlernen“ gesetzt würde, anstatt die Bi- oder Multilingualität von Kindern als Ressource wahrzunehmen. In Bezug auf Lohnarbeit ist Rassismus als Hindernis für die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten ein bekanntes, allerdings bislang wenig beachtetes Problem (Huke 2020), das ebenfalls von Effekten der Intersektionalität verstärkt wird.

Anhand der obigen Ausführungen lässt sich zweifelsfrei eine hohe Bedeutsamkeit von Lohnarbeit und Sprache im integrationspolitischen Kontext identifizieren. Es muss jedoch festgehalten werden, dass hiermit nicht die persönlich-subjektive Wichtigkeit für betroffene Personen wiedergegeben wurde, sondern vor allem die Relevanz hinsichtlich der Integration in deutsche soziale Sicherungssysteme. Inwiefern diese Integration dann mit einer tatsächlichen gesellschaftlichen Integration gleichzusetzen ist und die Bedürfnisse sowie die Lebensrealität von Betroffenen widerspiegelt, bleibt offen.

Zwischenfazit zur Bedeutung von Lohnarbeit und Sprache im integrationspolitischen Kontext

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass die Bedeutung von Lohnarbeit und Sprache hoch ist. Zum einen ist sie von offizieller, behördlicher Seite gefordert, zum anderen wird sie durch mediale Diskurse als Bewertungsmaßstab der Integrationsfähigkeit und -bereitschaft aufgegriffen: Die inhaltli-

che Ausrichtung der integrationspolitischen Strategie der Bundesregierung mit ihren drei Themenfeldern Sprache, Arbeit/Bildung und gesellschaftliche Integration schafft auch insofern gleichzeitig eine Bedeutsamkeit für Menschen mit Flucht-/Migrationsgeschichte, da die Erfüllung in Bezug auf den Aufenthaltsstatus bindend ist.

Spannung, die einen Reibungszustand beschreibt sowie zwei Pole, zwischen denen Spannungsraum entsteht, lässt sich im Migrationskontext auf mehreren Ebenen identifizieren. In erster Linie ist vorstellbar, dass die im Artikel beschriebenen Erwartungen und Anforderungen zu internen, persönlichen Spannungen bei Menschen mit Flucht-/Migrationsgeschichte führen. Zum einen aufgrund der ihnen oft entgegengebrachten Vorurteile und Stereotype, welche durch die oben beschriebene mediale Berichterstattung reproduziert werden, die Migrant*innen ein abwertendes Bild ihrer zeigt und die (teils unerfüllbare) Erwartungshaltung von Teilen der Gesellschaft vor Augen führt und aufgrund von Alltagsrassismen, die zu Diskriminierungen in zahlreichen Lebensbereichen (zum Beispiel Arbeit, Wohnen, Bildungsbereich) führen. Zum anderen entstehen Spannungen durch Sanktionen, die existenzieller Natur sein können, bspw. wenn sie den Aufenthaltsstatus betreffen. Die Betonung des Leistungsprinzips, das wie auch Simone Christ (2019, S. 5) schlussfolgert, faktisch zur vorrangigen Berücksichtigung der Bedürfnisse des Arbeitsmarktes vor „humanitären Erwägungen“ führt sowie die Definition eines erfolgreichen Menschen aufgrund seiner beruflichen Erfolge sind im kapitalistischen Narrativ verankert und kommen hier zum Tragen. Dass gleichzeitig die Zugänge zum Arbeitsmarkt für Geflüchtete aus rechtlichen wie arbeitsmarktinternen Gründen sowie als Folge von Benachteiligungen reduziert sind, verstärkt diese Spannung weiter.

Neben internen Spannungen entstehen ebenfalls externe Spannungen auf gesellschaftlicher Ebene, die sich in Ängsten und Vorurteilen gegenüber Menschen mit Flucht-/Migrationsgeschichte sowie durch rassistisch motivierte Straf- und Gewalttaten ausdrücken. Auch struktureller und institutionalisierter Rassismus führt zur Produktion und Reproduktion von Spannungen.

Zusammengefasst kann eine Hauptursache der Spannungen in den Barrieren zwischen den Polen von Menschen mit und ohne Migrations- und Fluchtgeschichte gesehen werden, die medial befördert durch die vorurteilsgeprägte Formung von Fremd- und Selbstbildern entstehen. Änderungsangebote negativer Fremd- und Selbstbilder verlangen häufig den Erwerb der Landessprache und die Aufnahme einer Lohnarbeitstätigkeit – Forderungen, die aus strukturellen, persönlichen, familiären oder anderen Gründen für viele Geflüchtete kaum zu erfüllen sind. Im Folgenden wird vor diesem Hintergrund ein Ansatz betrachtet, der nicht nur eine Hilfestellung zur Erfüllung dieser Forderungen bietet, sondern auch dazu beitragen kann, weitere Spannungen abzubauen und eine Annäherung zwischen den genannten Polen zu fördern.

Spannungsabbau durch das Bildungsprinzip Soziale Kunst?

Der Einsatz von künstlerischen Prinzipien im beschriebenen Spannungsraum setzt aufeinander aufbauend an mehreren der beschriebenen Forderungen und Probleme an: Spracherwerb, Stereotypen, verzerrte Fremd- und Selbstbilder. Den Spannungen und Vorurteilen der Außenwelt zu begegnen, erfordert neben Sprachfähigkeiten auf Seiten der Geflüchteten auch ein solides Selbst(wert)gefühl, das gegen negative Fremdbilder bestehen kann. Häufig ist die Resilienz jedoch durch die Fluchterfahrung eher eingeschränkt. Ansätze für Zielgruppen, die davon betroffen sind, sollten daher Empowerment-Elemente beinhalten, die die Stärken der Individuen für sie selbst und andere sichtbar machen und damit Voraussetzungen für den Spracherwerb fördern. In Kombination mit der öffentlichen Sichtbarkeit künstlerischer Ansätze können diese schließlich zum Abbau von Vorurteilen beitragen.

Soziale Kunst, die hier zum Einsatz kommt, fußt auf dem Beuys'schen Ansatz eines erweiterten Kunstbegriffs, geht aber in ihrem dialogischen Anspruch über diesen hinaus. Im Fokus steht nicht mehr ein physisches Werk, sondern der künstlerische Prozess von dessen Entstehung (Krenn 2016). Sie ermöglicht die Bearbeitung von unangenehmen oder problematischen Situationen durch ein „langames indirektes Annähern an Themen und Erfahrungen“ (Kechaja 2017, S. 195) und deren (Um)bewertung und Verarbeitung. Wesentliche Elemente sind dabei, dass die Kunst in einer multiprofessionellen Kooperation von Akteur*innen aus den Bereichen Kunst/Kultur, Bildung und sozialer Arbeit aus dem üblichen Top down-Ansatz in einen partizipativen Rahmen überführt wird (Heinrich 2016).

Künstlerische Ansätze im Bereich Empowerment basieren auf der Annahme, dass mit Kunst eine universelle Ebene vorliegt, in der eine sprachübergreifende Verständigung und ein Austausch zwischen der Zielgruppe und deren Umfeld möglich ist. Auch deshalb sind künstlerische Ansätze ein Feld der Begegnung auf Augenhöhe, zwischen Trainer*innen und Teilnehmenden sowie den Teilnehmenden untereinander. Sprachliche Defizite können durch parasprachliche und körperliche Ausdrucksformen ausgeglichen werden und die Teilnehmenden erleben sich selbst und die anderen in einem sicheren Raum gemeinsamer Kreativität. Die künstlerische Arbeit mit Sprache, bspw. über Gesang oder Theater gibt dem Spracherwerb ein geteiltes Ziel und schafft einen kooperativen Ort des gemeinsamen Lernens. Insbesondere performative Methoden bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit zum Ausprobieren verschiedener Rollen. Sie können sich so als andere Personen wahrnehmen, Verhaltensmuster reflektieren und ihren Horizont erweitern. Lernbarrieren können durch die spielerischen Elemente abgebaut werden, und die Verknüpfung der Lernsituation mit körperlichem Training führt zu einer besseren Festigung der Inhalte. Künstlerische Arbeit schafft bereits in der performativen Erarbeitungsphase viele Gelegenheiten für Erfolgserlebnisse, die motivationsförderlich wirken und das Selbstwertgefühl stärken können. Über die Verwendung von Kulturgütern des Aufnahmelandes oder eine Verknüpfung der Kulturen kann der Grundstein für eine kulturelle Verständigung gelegt werden. Schließlich ist über die öffentliche Aufführung der erarbeiteten Inhalte eine Gelegenheit geschaffen, Vorurteile beim Publikum und einem durch die Einbindung von Presse und soziale Medien erweiterten Rezipientenkreis abzubauen.

Spannung ist dabei ein wesentliches Prinzip von Sozialer Kunst. Nur durch Spannung kann die Energie entstehen, die für einen sozialen Transformationsprozess notwendig ist. Das Ziel sollte daher nicht primär ein Spannungsabbau sein, sondern vielmehr eine Kanalisierung; der Abbau negativer, destruktiver und der Aufbau positiver, konstruktiver Spannung, im Sinne einer Provokation zur Veränderung von Denkmustern, aus der interkulturelle Begegnung erwachsen kann.

Soziale Kunst im Praxisbeispiel JobAct Sprachkultur

Im hier betrachteten Fallbeispiel JobAct Sprachkultur wird die Kombination aus Sozialer Kunst und Sprachtraining im Bereich Theaterarbeit umgesetzt. Eine alters- und geschlechtsgemischte Gruppe aus bis zu 30 Teilnehmenden mit verschiedenen Sprachkompetenzniveaus und aus verschiedenen Herkunftsländern erarbeitet über einen Zeitraum von 6 Monaten ein bühnenreifes Stück. Parallel dazu findet Sprachunterricht statt, wobei das Stück als verbindendes Element fungiert. Auch ein Job Coaching ist Teil des Konzeptes, das sich auf die Gruppe erwerbsloser Migrant*innen und Geflüchteter spezialisiert hat. An drei Tagen Theatertraining, einem Tag Sprachtraining und einem Tag Kostüm- und Kulissengestaltung bzw. individuellem Job Coaching haben die Teilnehmenden Gelegenheit, ihre persönlichen Stärken zu finden und mit ihnen zu arbeiten. Direkt nach der Aufführung des Stückes schließt sich ein dreimonatiges Betriebspraktikum an, in dem die aufgebauten Schlüsselkompetenzen

gefestigt und angewandt werden. Begleitend wird das Theater- und Sprachtraining an einem Tag pro Woche weitergeführt, um die Motivation aufrechtzuerhalten und eventuell auftretende Probleme in der Gruppe zu lösen, also die Balance der Spannungen zu wahren.

Auf der Ebene interner Effekte auf die Teilnehmenden ist Trainer*innen zufolge bereits nach kurzer Zeit eine deutliche Entwicklung der Sprachfähigkeiten und der biografischen Ziele bzw. eine Erweiterung der Wahrnehmung von Karriereoptionen zu beobachten. Die Diversität der Gruppe trägt dabei zu Pull-Effekten bei – schwächere Teilnehmende und Teilnehmende mit Zugangsbarrieren zu künstlerischen Methoden profitieren von der Motivation der anderen und der Kooperation im Team. Die Länge des Projektes ist mit 8 Monaten einem nachhaltigen Kompetenzaufbau zuträglich, gleichzeitig ist diese Zeitspanne eine Herausforderung für die Trainer*innen, die Spannungskurve zu erhalten und einem Motivationsabfall nach der Eingangsbegeisterung entgegenzuwirken. Die Wirksamkeit der Methode ist nicht nur aus diesem Grund in hohem Maße von den Trainer*innen abhängig, sondern auch weil für den Aufbau und Erhalt des geeigneten Spannungsmaßes in einer heterogenen Gruppe sehr viel Fingerspitzengefühl, Einfühlsamkeit und Intuition gefordert ist. Einschränkend ist ebenfalls festzuhalten, dass nicht alle Lernbarrieren überwunden werden können – so zeigt der Empowerment-Ansatz bei Personen mit schwach ausgeprägten Lernroutinen, starker Traumatisierung oder nicht näher bestimmbareren Barrieren zwar eine positive Wirkung auf das Wohlbefinden, bei einem geringen Prozentsatz jedoch kaum eine Verbesserung der Ausdrucksfähigkeit in der Landessprache. Darüber hinaus ist die Anschlussperspektive wesentlich: Wo trotz aller Bemühungen kein Übergang in einen Praktikumsplatz realisiert werden kann, lässt sich eine Rückentwicklung in alte Routinen beobachten, und die Effekte des Trainings können nicht verstetigt werden. An diesem Punkt zeigt sich die Abhängigkeit zwischen der internen und der externen Ebene.

Auf der externen Ebene lassen sich im Kontext des Projektes Personen verorten, die mit den Teilnehmenden arbeiten, ihnen in einer Zusammenführung parallel stattfindender Kunstprojekte begegnen, das Publikum der Aufführungen (real wie virtuell) sowie die Rezipienten der begleitenden Berichterstattung in regionalen und sozialen Medien. Je nach unmittelbarer Nähe zu den Teilnehmenden lässt sich hier mit abnehmender Intensität Effekte des Spannungsabbaus durch Veränderungen der Fremd- und Selbstbilder beobachten. Ein wesentlicher Punkt dabei ist die kulturelle Annäherung durch die Verarbeitung von Kulturgütern des Aufnahmelandes: Die „Fremden“ zeigen durch die Aufführung deutscher, klassischer Theaterstücke Integrationswillen, Initiative und Sprachkompetenz gleichzeitig, wodurch wesentliche Stereotype schlicht nicht mehr haltbar sind. Einschränkend ist anzumerken, dass die Wirkung trotz Bemühungen um eine breite begleitende Öffentlichkeitsarbeit nur auf einen begrenzten Personenkreis mit Effekten der Selbstselektion trifft und Personengruppen mit stärkeren Stereotypen u.U. nicht erreicht werden.

Fazit

Soziale Kunst als Bildungsprinzip und ihre Anwendung im Praxisprojekt JobAct Sprachkultur decken alle drei Ziele der integrationspolitischen Strategie der Bundesregierung ab: Arbeit/Ausbildung, Sprachvermittlung und gesellschaftliche Integration durch kulturelle Annäherung. In der Sozialen Kunst wird die Bedeutung klassischer Kategorien wie Herkunft, Bildungsstand, religiöser Hintergrund, Geschlecht und Aussehen aufgelöst; im gemeinsamen Spiel ist jeder Mensch gleich. Hier besteht auch Potenzial, Spannungen untereinander abzubauen. Durch das performative Spiel wird ein Raum für Ausdruck jenseits der Sprache geboten, der im Alltag der sprachbasierten deutschen Gesellschaft in der Regel nicht gegeben ist. Im Rahmen von JobAct Sprachkultur wird durch die Elemente Sprachtrai-

ning, Jobcoaching/Arbeitsmarktintegration und klassischem deutschen Theater auf die bekanntesten Stereotype im Integrationskontext eingegangen. Im Idealfall sind nach der Teilnahme im Projekt die Sprachkompetenzen gestärkt, ein Job oder ein Praktikum gefunden, Zugang zu sozialen Kontakten sowie ein Einblick in kulturelle Aspekte geschaffen. Durch Erwerb dieser Kompetenzen wird in der Regel das Selbstvertrauen der Teilnehmenden gestärkt, sodass ein Abbau interner, persönlicher Spannungen stattfindet, um Stereotypen empowert entgegenzutreten bzw. sie nicht in ihr Selbstbild zu integrieren. Auch im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Spannungen lässt sich ein positiver Effekt feststellen, da das Projekt ermöglicht, Kontakte untereinander herzustellen und Vorurteile zu widerlegen. Auch die Präsenz auf der Bühne ändert in der Regel sowohl das Selbst-/ als auch das Fremdbild der Teilnehmenden. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das vorgestellte Format die Chance bietet, Teilnehmende zu fördern, zu integrieren und Spannungen auf mehreren Ebenen abzubauen. Auch über die integrationspolitischen Ziele der Regierung hinaus bietet der Ansatz eine echte Perspektive: In der Sozialen Kunst kann jeder*r sein, wie sie*er ist, sich selbst besser kennenlernen, eigene Fähigkeiten und Schwächen identifizieren, einen Zugang zur Kunst und Landeskultur finden und Stärke aus sich selbst heraus, entwickeln. Jene Fähigkeiten werden in der offiziellen Strategie der Regierung nicht explizit betont, jedoch sind sie zweifelsfrei von hohem persönlichen Wert.

Fraglich bleibt allerdings, inwiefern tatsächlich gesamtgesellschaftliche Vorurteile abgebaut werden können, wenn nach wie vor struktureller und institutionalisierter Rassismus gegeben ist, Beschäftigungs- und Integrationschancen durch Vorurteile erschwert werden, Stereotype medial reproduziert werden und in Teilen der Bevölkerung beharrlich verankert sind. Es erscheint demnach einseitig und nur bedingt erfolgversprechend, die Bringschuld zur Integration ausschließlich auf Seiten der neuzugezogenen Menschen zu sehen. Der Ansatz Sozialer Kunst ist unter diesen Gesichtspunkten kritisch zu betrachten, da auch er wesentlich stärker auf die Wirkung auf Geflüchtete als auf Einheimische setzt, erstere zwar empowert, aber ihnen – abgesehen von der Bereitstellung einer realen und virtuellen Bühne für die Selbstpräsentation als Kulturschaffende und zukünftige Arbeitskräfte – die Verantwortung für die Veränderung negativer Fremdbilder selbst überlässt. Ein weiterer Aspekt ist, dass das Leistungsprinzip wenig Antworten für die bereithält, die aus verschiedensten Gründen wie Krankheit/Behinderung, Armut oder dem ihnen entgegengebrachten Rassismus nicht viel leisten können. Für eine zukünftig andere Handhabung wäre es wünschenswert, wenn Multilingualität unabhängig von Kategorien wie Aussehen, Geschlecht oder Herkunft einer Person als Ressource und nicht als Nachteil bewertet würde. Auch die Vorstellungen für eine „gelingende“ Integration könnten überdacht und erweitert werden. Denn die größten Integrationsbemühungen können nicht gelingen, wenn die folgenden Worte Brechts noch immer Bestand behalten:

*"Der Pass ist der edelste Teil
von einem Menschen.
Er kommt auch nicht
auf so eine einfache Weise zustande
wie ein Mensch.
Ein Mensch kann überall
zustande kommen,
auf die leichtsinnigste Art
und ohne gescheiterten Grund,
aber ein Pass niemals.
Dafür wird er auch anerkannt,
wenn er gut ist,*

während ein Mensch
noch so gut sein kann
und doch nicht anerkannt wird.“
Bertolt Brecht, Flüchtlingsgespräche 1940/41

Literatur

- Abbenhardt, Lisa. 2019. Zwischen „Hartz IV“ und „Unternehmertum“. (Selbst-) Positionierungen von Existenzgründer*innen in der Grundsicherung. In *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*, Hrsg. Alexander Geimer, Steffen Amling und Sasa Bosancic, 191–213. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- BILDblog.de. k. A. Bild am Sonntag, Bild.de, bz-berlin.de, Epoch Times, FAZ.net etc. „Bild“- Medien lassen Flüchtlinge durch Deutsch-Tests fallen. <https://bildblog.de/95827/bild-medien-lassen-fluechtlinge-durch-deutschkurse-fallen/> (Zugegriffen: 13. Jan. 2021).
- BILD-Zeitung. 2018a. Berliner Schulleiterin über ihre ersten Klassen. Nur eins von 103 Kinder spricht zu Hause deutsch. Rektorin aus Neukölln: „Wir sind arabisiert“. <https://www.bild.de/regional/berlin/berlin-aktuell/berliner-rektorin-klagt-nur-1-von-103-kindern-spricht-zu-hause-deutsch-58543002.bild.html> (Zugegriffen: 13. Jan. 2021).
- BILD-Zeitung 2018b. 4 von 5 Flüchtlingen bestehen Deutsch-Test nicht. <https://archive.fo/Y1LGr>. (Zugegriffen: 30. August 2021).
- BILD-Zeitung. 2019a. Boss der deutschen Kommunen. Großteil der Migranten ist nicht integrationswillig. <https://www.bild.de/politik/inland/politik-inland/kommunen-boss-grossteil-der-migranten-ist-nicht-integrationswillig-60025712.bild.html> (Zugegriffen: 13. Jan. 2021).
- BILD-Zeitung. 2019b. Aktuelle Zahlen. Jeder zweite Arbeitslose hat Migrationshintergrund. <https://www.bild.de/bild-plus/politik/inland/politik-inland/agentur-fuer-arbeit-jeder-zweite-arbeitslose-hat-migrationshintergrund-66095206,view=conversionToLogin.bild.html> (Zugegriffen: 13. Jan. 2021).
- Bonfadelli, Heinz. 2007. Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In *Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?*, Hrsg. Heinz Bonfadelli und Heinz Moser, 7–18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boomgaarden, Hajo G. und Rens Vliegthart. 2007. Explaining the rise of anti-immigrant Parties: The Role of News Media Content. *Electoral Studies* 26:404–417.
- Boomgaarden, Hajo G. und Rens Vliegthart. 2009. How news content influences antiimmigration attitudes: Germany, 1993-2005. *European Journal of Political Research* 48:516–542.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2018. Ausländische Staatsangehörige. <https://www.bamf.de/DE/Themen/Integration/TraegerLehrFachkraefte/TraegerIntegrationskurse/Organisatorisches/TeilnahmeKosten/Auslaender/auslaender.html> (Zugegriffen: 11. Jan. 2021).
- Bundesregierung. 2019. Darstellung der Maßnahmen der Bundesregierung zur Sprachförderung und Integration. Aktualisierung 2019. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/massnahmen-der-bundesregierung-fuer-sprachfoerderung-und-integration-von-fluechtlingen.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugegriffen: 11. Jan. 2021).
- Christ, Simone. 2019. Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration Geflüchteter: Sprachkompetenz, Wohnen, Arbeit, gesellschaftliche Teilhabe. *BICC Policy Brief* 5/2019:1–7.
- Heinrich, Bettina. 2016. Kunst oder Sozialarbeit? Eckpunkte eines neuen Beziehungsgefüges zwischen Sozialer Arbeit und Kulturarbeit. <https://www.kubi-online.de/artikel/kunst-oder-sozialarbeit-eckpunkte-eines-neuen-beziehungsgefueges-zwischen-sozialer-arbeit> (Zugegriffen: 27. Okt. 2020).
- Huke, Nikolai. 2020. *Rassismus als Arbeitsmarkthindernis für Geflüchtete. Ganz unten in der Hierarchie*. Pro Asyl und IG Metall (Ressort Migration und Teilhabe).

- Jäger, Margarete und Regina Wamper. 2017. *Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung. Der Fluchtdiskurs in deutschen Medien 2015 und 2016*. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Duisburg.
- Kechaja, Maria. 2017. Jetzt rede ich! – Das TALK Projekt: Kunst und Empowerment gegen Rassismus und Diskriminierung. In *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit*. Hrsg. Johanna Bröse, Stefan Faas und Barbara Stauber, 191–202. Wiesbaden: Springer VS.
- Krenn, Martin. 2016. Das Politische in sozialer Kunst. Intervenieren in soziale Verhältnisse. *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten* 07. <https://www.p-art-icipate.net/das-politische-in-sozialer-kunst/> (Zugegriffen: 27. Okt. 2020).
- Maas, Utz. 2016. Migrationsschwelle Sprachausbau. IMIS-Beiträge 50/2016.
- Prinzing, Marlis, Nina Köberer und Michael Schröder. 2018. Guter Journalismus bildet die Gesellschaft in ihrer Vielfalt ab. Medienethische Herausforderungen und Potenziale von Integration in einer digitalen Mediengesellschaft. In *Migration, Integration, Inklusion. Medienethische Herausforderungen und Potenziale für die digitale Mediengesellschaft*, Hrsg. Marlis Prinzing, Nina Köberer und Michael Schröder, 11–18. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Sanyal, Mithu. 2019. Zuhause. In *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Hrsg. Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah, 101–122. Berlin: Ullstein fünf.
- Schammann, Hannes. 2019. Aufenthalt gegen Leistung? Der Einzug meritokratischer Elemente in die deutsche Flüchtlingspolitik. In *Flucht – Bildung – Integration?*, Hrsg. Meike Sophia Baader, Tatjana Freytag und Darijusch Wirth, 43–61. Wiesbaden: Springer VS.
- Statistisches Bundesamt. 2021. Anzahl der politisch motivierten Straftaten und Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund* in Deutschland von 2009 bis 2019. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/4032/umfrage/rechtsextremismus-und-fremdenfeindlichkeit-in-deutschland/> (Zugegriffen: 12. Jan. 2021).
- Stokowski, Margarete. 2019. Sprache. In *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Hrsg. Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah, 150–155. Berlin: Ullstein fünf.
- Wentzel, Dirk. 2012. Die Wahrnehmung und Darstellung von Migration in den Medien. In *Migration und Integration als wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnungsprobleme Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft*, Hrsg. Rahel Schomaker, Christian Müller und Andreas Knorr, 99–120. Stuttgart: LUCIUS.